

**WIMMER WILKENLOH**

**Poppenspäl** *Ein  
Nordfriesland-  
Krimi*

*Original*

**GMEINER**



sieben Fäden hängt, ist in einen braunen Schlafrock gekleidet und schleppt sich mühsam über die Bühne.

»Frau Anken, mich hungert«, lässt der Puppenspieler die Marionette mit piepsender Stimme jammern. »So hören Sie doch, Frau Anken!«

Das Marionettenkreuz liegt locker in seiner rechten Hand. Wie beiläufig spannt eine kleine Bewegung des Zeigefingers einen Faden der Aufschnürung. Die Rattenpuppe hebt drohend den Arm.

»Hexe, verfluchte, da treibt sich doch jemand vor meiner Haustür herum. Das ist bestimmt der Knabe meiner Schwester. Er will sich meinen goldenen Becher holen, mich bestehlen, meine Schätze wegschleppen.«

Ronja Ahrendt erkennt sofort die dramatische Schlusszene aus dem Märchen ›Bulemanns Haus‹ von Storm und klatscht vor Begeisterung in die Hände. Die Puppe sackt mitten in der Bewegung in sich zusammen, hängt schlaff in den Fäden. Der Puppenspieler blickt erstaunt in den Raum. Jetzt kann sich die Krankenschwester nicht mehr abseits halten und eilt direkt vor die Bühne.

»Sie spielen einfach großartig!«, ruft sie verzückt, wobei ihre Stimme sich fast überschlägt. »Ich freue mich schon so sehr auf Ihre Aufführungen, Herr Pohlenz! Sie sind doch Peter Pohlenz, oder?«

»Woher kennt das junge Ding deinen Namen?«, fragt die Puppe, während sie sich langsam wieder aufrichtet. Der Rattenmann wackelt dabei sanft mit dem Kopf und schaut zu seinem Spieler hinauf. Die Augen von Ronja Ahrendt leuchten, sie fühlt sich wie die kleine Alice, die unverhofft ins Wunderland geraten ist.

»Seit wann interessierst du dich für schöne Damen, du geizige, alte Ratte?«, fragt der Puppenspieler hinab.

»Niemand redet zu mir in diesem unverschämten Ton«, knurrt der Rattenmann hinauf. »Werde doch erst einmal erwachsen, anstatt hier mit Puppen zu spielen. Und außerdem befindest du dich hier in meinem Haus, in Bulemanns Haus!«

Der Rattenmann geht bis an den Bühnenrand, beugt sich etwas vor und schaut auf Ronja Ahrendt herab.

»Sind Sie etwa wegen dem da oben gekommen?«, fragt der Rattenmann.

»Ja, mein Lieber!«, schmeichelt die Krankenschwester, indem sie das Spiel des Puppenspielers mitmacht. »Ich bin Ronja Ahrendt und soll dich und den Chef vom Seelenfaden-Puppentheater während eurer Vorstellungen betreuen.«

»Ronja Ahrendt! Ich freue mich außerordentlich«, piepst der Rattenmann und macht für eine Holzfigur eine formvollendete Verbeugung.

»Wollen Sie etwa unverfroren mit mir herumflirten?«, kokettiert Ronja und zieht demonstrativ die linke Augenbraue hoch, während sie dem Puppenspieler unverhohlen in die Augen schaut. Der lässt die Marionette auf den Boden sinken, kniet sich galant an den Bühnenrand und hält ihrem Blick mühelos stand.

»Was glauben Sie denn? Selbstverständlich flirte ich mit Ihnen rum«, turtelt er mit sanfter Stimme. »Welcher fahrende Komödiant könnte bei einem so schönen Gesicht wohl widerstehen?«

## 2

Hauptkommissar Jan Swensen macht einen ausholenden Schritt über die zerbrochenen Glasstückchen, die vor der geöffneten Schiebetür auf dem Parkettboden liegen, und geht auf die Terrasse hinaus. Mit geschultem Blick untersucht er das Loch im Glas der Schiebetür, das mit einem Glasschneider direkt neben der Türklinke herausgeschnitten und nach innen gedrückt wurde. Danach schaut er sich draußen um. Die Terrasse ist mit Natursteinplatten ausgelegt. Über der Fensterfront ist ein Bewegungsmelder installiert, es scheint aber keine Alarmanlage zu geben. Ein gepflegter Rasen erstreckt sich um die Villa herum. Der wird von einer mannshohen, dichten Hecke umrahmt, die einen freien Blick von der Straße auf die Terrasse verhindert. Die Fenster rings ums Haus sind alle unversehrt, nichts deutet auf einen Versuch, an anderer Stelle ins Innere zu gelangen.

Der erste Eindruck am Tatort, davon ist der Husumer Kommissar zutiefst überzeugt, ist noch immer der wichtigste. Je unvoreingenommener er als neutraler Außenstehender die vorhandenen Spuren wahrnehmen kann, umso präziser kann er später die Handschrift des Einbrechers bestimmen.

Das ist nun bereits der achte Einbruch in dieser Gegend, spricht er zu sich selbst. Es deutet einiges darauf hin, dass der Täter die Örtlichkeiten genau kennt. Aber ist das wirklich so? Er scheint ohne Umschweife auf die Terrassentür zugesteuert zu sein. Zufall, oder sagt uns das schon, dass er sich hier auskannte? Die Villa ist von außen kaum einzusehen, das macht es schwer, sie vorher auszukundschaften.

Sein inneres Frage- und Antwortspiel stoppt abrupt. Ihn beschleichen Zweifel, ob seine Beurteilung der Wirklichkeit nicht viel zu stereotyp gerät.

Swensen, du beschäftigst dich doch nur mit deiner Sichtweise, willst dir wohl mal wieder beweisen, dass dein ICH auch wirklich existiert.

In solchen Momenten erinnert er sich fast immer an die Zeit, als er vor jetzt 28 Jahren sein Philosophiestudium in Hamburg hinschmiss und sich für drei Jahre in einen tibetischen Tempel in die Schweiz absetzte, um das Meditieren zu lernen. Ehe er sich versah, wurde sein bis dahin fest gefügtes Weltbild gründlich auf den Kopf gestellt. Während er noch Descartes Satz ›*Ich denke, also bin ich*‹ hinterherhing, lehrte Lama Rhinto Rinpoche ihn das krasse Gegenteil: ›*Ich denke, also bin ich nicht*‹. Ungläubig versuchte er, sich an die Kernaussage des tibetischen Buddhismus heranzutasten.

»Die Erscheinung der Dinge, dazu gehört das eigene ICH, besteht aus dem *Dharma*, dem Zusammenspiel des Daseins«, lehrte der Meister bei seinem ersten Einzelgespräch, dem traditionellen *Dokusan*. »Alle Dinge der Welt sind dementsprechend im Kern *leer* und nur eine *Illusion* deiner Sinne.«

»Das glaube ich nicht«, hatte Swensen gegen die befremdliche Auffassung rebelliert. »Wenn alles, was ich da draußen sehen kann, in Wirklichkeit nur *leer* wäre, würde es ja so was wie eine Realität überhaupt nicht geben. Ich kann mir das alles doch nicht nur

einbilden?«

»So solltest du meine Worte nicht verstehen!«, entgegnete Meister Rinpoche ruhig und drehte bedeutungsvoll den Kopf zur Seite. »Wenn ich sage, die Dinge sind *leer*, meine ich nicht, sie wären nicht existent. *Leer sein* besagt nur, dass jede Erscheinung ohne *Eigennatur* ist und sie deshalb nicht so bleibt, wie sie ist, sondern vergänglich ist. Wir können die Dinge der Welt mit unseren Sinnen nur subjektiv erfassen, trotzdem haben sie eine Realität. Wir haben täglich mit ihnen zu tun, und wir müssen mit dieser Realität fertig werden. Aber dass *Alles ist*, zeigt nur eine Seite unseres Daseins. Die andere Seite besagt, dass *Alles nicht ist*. Unsere Aufgabe ist es, den eigenen Weg zwischen diesen beiden Polen zu finden.«

Swensen sieht die kleine, hutzlige Gestalt seines Meisters vor seinem inneren Auge, sieht den immer fröhlichen Ausdruck auf seinem runden Gesicht, den ewig milden Blick der braunen Augen und muss unwillkürlich lächeln. Erst nach vielen Jahren in seinem Beruf als Kriminalkommissar ist nur ein Hauch des gelebten Gleichmuts von Lama Rinpoche in seinen Arbeitsalltag eingedrungen.

Das ist ein wichtiger Grund, warum der Kriminalist heute möglichst kritisch mit seinen fünf Sinnen umgeht, dem ersten Blick nicht traut. Er muss daran denken, dass seine Kollegen schon öfter versucht haben, ihm einen sechsten Sinn anzudichten. Das amüsiert ihn jedes Mal, zumal die Buddhisten dem Menschen schon immer einen sechsten Sinn zugesprochen haben, nämlich das Denken.

Swensens Augen streifen gründlich über das breite Blumenbeet, das die Terrasse von der Rasenfläche trennt. Trotz der langen Trockenphase in diesem Monat sehen die Pflanzen gepflegt aus. Neben den Sommerblumenrabatten wird er fündig, ein prachtvoller Schuhabdruck. Das Riffelmuster der Sohle ist überdeutlich in die fette Erde eingestanz.

»Jan! Bist du noch da draußen?«, ruft eine laute Stimme aus dem Innern der Villa. Bevor Swensen antworten kann, steht sein Kollege Stephan Mielke im Rahmen der Terrassentür. Das kantige Gesicht des Oberkommissars ist von kräftigen Backenknochen geprägt. Seine schwarzen Haare sind wie immer extrem kurz geschnitten zu seiner typischen Bürstenfrisur, und er riecht penetrant nach ›Russisch Leder‹.

»Ich mach mich auf die Socken und marschier los zum Klinkenputzen. Vielleicht hat in der Nachbarschaft zufällig jemand etwas mitgekriegt. Wäre gut, wenn du in der Zwischenzeit die Hausbesitzer übernehmen könntest! Silvia hat sie in die Küche gebracht!«

»Okay!«, bestätigt Swensen. Der muskulöse Oberkommissar tippt flüchtig mit dem Zeigefinger an die Stirn und verschwindet wieder im Wohnzimmer. Dem Hauptkommissar fällt auf, dass der Oberkörper des Kollegen in den letzten Monaten auffällig breiter geworden ist.

Wahrscheinlich trainiert er neuerdings im Fitnessstudio, denkt er und überlegt, ob er den Kollegen nicht einfach fragen könnte, ihm bei seinem geplanten Umzug Ende nächster Woche zu helfen. Gleichzeitig erzeugt die Überlegung ein Kribbeln in seiner Magengegend.

Merkwürdig, immerhin ist es deine Idee gewesen, den Umzug in die Tat umzusetzen. Irgendetwas Unbewusstes muss dich da angetrieben haben.

Manchmal ist er sich sicher, dass seine aktuelle Entscheidung im direkten

Zusammenhang mit Annas Hoffnung steht, von ihm geheiratet zu werden.

Sie hatte diesen Wunsch vor einem knappen Jahr geäußert. Da waren sie gerade sieben Jahre zusammen gewesen, und es sprach eigentlich überhaupt nichts dagegen, mit ihr die Ehe einzugehen. Trotzdem war er dem Thema erst mal innerlich ausgewichen, hatte es stillschweigend auf die lange Bank geschoben. Obwohl Anna bis heute nicht wieder davon gesprochen hat, ist ihm ihr Wunsch immer im Kopf geblieben. Seine Gedanken führten letztendlich aber zu keinem wirklichen Entschluss. Dann hatte er Anna während des obligatorischen Freitagstermins bei ihrem Lieblingsitaliener aus heiterem Himmel mitgeteilt, dass er seine Wohnung aufgeben und gern bei ihr einziehen würde. Im Nachhinein war er selbst am meisten überrascht.

»Was sagst du dazu?«, hatte er gefragt. Annas strahlendes Gesicht war Antwort genug. Danach gab es kein Zurück mehr. Später, allein in seiner Wohnung, musste er verschämt feststellen, dass sich sein spontaner Impuls nicht so rund anfühlte, wie er im ersten Moment gedacht hatte. Was hat dich da bloß wieder geritten, Swensen! Spricht eindeutig gegen deinen sechsten Sinn!

Der Mann im weißen Overall, der am Boden hockt, versperrt Swensen mit seinem breiten Rücken den Weg ins Wohnzimmer. Mit einer Pinzette füllt er gerade die Glasscherben der Schiebetür in eine Plastiktüte. Der Schutzanzug spannt sich wie eine zweite Haut über seinen fülligen Körper. Der Kollege atmet schwer, unter dem Stoff müssen überhöhte Temperaturen herrschen. Ein säuerlicher Schweißgeruch macht sich breit, es riecht ein wenig nach Ammoniak. An der Statur erkennt der Hauptkommissar den Chef des Spurenteams Peter Hollmann und tippt ihm auf die Schulter.

»Hallo Jan, alles paletti?«, fragt der Kollege, unterbricht seine Arbeit und verzieht die schmalen Lippen zu einem breiten Grinsen.

»Aber klar! Ich darf ab und zu an die frische Luft, die Sonne scheint, was will man mehr?«

»Draußen was Brauchbares entdeckt?«

»Einen sauberen Fußabdruck im Blumenbeet!«

»Okay, ich mache gleich einen Gipsabdruck. Versprich dir aber nicht allzu viel davon. Die professionellen Einbrecher tragen heutzutage meistens viel zu große Schuhe, um uns in die Irre zu führen.«

»Vielleicht gehört unser Mann nicht zu den Schlaubern.«

»Nachdem, was ich bis jetzt gesehen hab, sieht die Vorgehensweise nicht nach 'nem Anfänger aus. Die Schiebetür muss ruckzuck auf gewesen sein, höchstens zehn Sekunden. Danach hat er in Windeseile alles abgeräumt und war schon wieder weg.«

»Wie kommst du darauf?«

»Das sieht man daran, dass nicht wahllos in den Schubladen rumgewühlt wurde. Der ist zielsicher vorgegangen«, erklärt Hollmann und wischt sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn. »Für mich wusste der Täter schon vorher, wo er was finden würde!«

»Könnten es auch mehrere Täter gewesen sein?«

»Schon! Dagegen spricht allerdings, dass kaum brauchbare Spuren zu finden sind. Ein

Mann im Ohr sagt mir, das ist ein Einzelgänger! Die Brüche der jüngsten Zeit sind alle in demselben Muster gestrickt. Ich tipp auf einen Serieneinbrecher. Ein Typ mit hoher krimineller Energie, der aus der näheren Umgebung stammt. Der hört nicht von allein wieder auf. Wenn wir ihn nicht bald schnappen, geht der Schlamassel munter so weiter.«

»Drei Brüche im August und schon vier im September. Der Kerl wird immer gieriger! Bald macht er den entscheidenden Fehler«, prophezeit Swensen.

»Dein Wort in Gottes Ohr«, knurrt Peter Hollmann und robbt mit den Knien zur Seite, damit Swensen vorbeikann. Der versetzt seinem Kollegen im Vorbeigehen einen leichten Klapps auf die Schulter, durchquert das Wohnzimmer und tritt in den Eingangsbereich der Villa hinaus. Der verglaste Vorraum gleicht einem Atrium. Eine freischwebende Holzterrasse schwingt sich ins obere Stockwerk. Aus einer offenen Tür hört der Hauptkommissar Silvia Hamans Stimme und hält schnurstracks darauf zu. Die Kollegin steht mit den Hausbesitzern vor einem massiven Küchentisch. Der untersetzte Mann hat eine Glatze, ein rundes Gesicht und trägt eine Brille mit feinem Goldgestell. Swensen schätzt ihn auf Ende 50. Die Frau erscheint ihm auf den ersten Blick wesentlich jünger, aber das platinblonde Haar könnte täuschen, zumal es offensichtlich gefärbt ist.

»Herr und Frau Ketelsen sind heute aus dem Urlaub zurückgekommen«, informiert Hauptkommissarin Haman, »und haben ihr Haus in diesem ...«

»Ja, das war ein gewaltiger Schock!«, unterbricht der Mann. »Wir waren beide fassungslos! Haben sofort die Polizei angerufen!«

»War es ein längerer Urlaub?«, fragt Swensen.

»Das ist doch wohl unsere Privatsache!«, ereifert sich Herbert Ketelsen und guckt den Hauptkommissar argwöhnisch an. »Was hat die Länge meines Urlaubs mit diesem Einbruch zu tun?«

»Zum Beispiel, ob ein Einbrecher am vollen Briefkasten erkennen konnte, wie lange das Haus nicht bewohnt war!«, entgegnet Swensen mit ruhiger Stimme.

»Drei Wochen«, gibt der Mann kleinlaut bei. »Aber wir können es immer noch nicht fassen, dass hier ein wildfremder Mensch in unser Haus eingedrungen ist. Da liegen die Nerven schon mal blank, Herr Kommissar! Das mit dem vollen Briefkasten kann aber nicht sein, Freunde haben regelmäßig nach dem Haus geschaut.«

»Sehen Sie, Herr Ketelsen, das hilft uns schon weiter«, sagt Swensen versöhnlich. »Wir brauchen Ihre volle Unterstützung, jedes noch so kleine Detail kann wichtig sein. Sie haben keine Alarmanlage?«

»Nein, wer hätte denn so etwas ahnen können. Unser Häuschen steht am Dorfrand. Hier ist noch nie etwas weggekommen.«

Häuschen ist wohl leicht untertrieben, denkt Swensen und registriert nebenbei die teure Kücheneinrichtung. »Einmal ist immer das erste Mal! Waren kurz vor Ihrem Urlaub noch Fremde im Haus, Handwerker, Vertreter?«

»Nein, nicht, dass ich wüsste! Elisabeth, waren Vertreter hier?«

»Nein, das Grundstück liegt so abseits, hier kommen nur ganz selten Vertreter vorbei.«

»Was ist mit Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis?«

»Der ist selbstverständlich über jeden Verdacht erhaben, Herr Kommissar. Außerdem möchte ich nicht, dass die Polizei unnötig bei meinen Freunden auftaucht.«